Christiane Schreiber
ANDERSGASSE
7
Ein Fall für den fantastischen Flusenwutz
THIENEMANN

Christiane Schreiber lebt nahe Bonn am Fuße des Drachenfels. Die studierte Grafikdesignerin ist ausgebildete Erzieherin und arbeitet sowohl als freie Illustratorin als auch als Erzieherin. Sie lässt sich gerne von den Geschichten des nahe gelegenen, sagenumwobenen Siebengebirges zu ihren Illustrationen und Buchideen inspirieren.

Mehr über unsere Bücher, Autor:innen und Illustrator:innen auf www.thienemann.de

Kapitel 1

Schnurzpiepegal

Nicht nur der Nebel zog an diesem Morgen durch die Andersgasse, sondern auch ein Flüstern und Murmeln. Wenn Karl genau hinhorchte, glaubte er, Hunderte Stimmen zu hören. Vielleicht war das gar kein Nebel, der die Welt vor seinem Fenster in einem trüben Weißgrau versinken ließ, sondern eine Gespensterversammlung?

Karl hielt vieles für möglich, erst recht in dieser merkwürdigen Straße, die, wie der Name schon sagte, völlig anders war als alle anderen Straßen der Stadt. Der Morgennebel war ungewöhnlich um diese Jahreszeit und auch die Bewohner der Häuser, ja, sogar ihre Haustiere hatten allesamt etwas Merk-

würdiges an sich. Hinzu kam, dass Karl im allerungewöhnlichsten Haus der Andersgasse lebte – nämlich in dem Haus mit der Nummer 7.

An Karl selbst war eigentlich gar nichts ungewöhnlich. Außer vielleicht, dass er nicht bei seinen Eltern lebte, so wie andere Kinder. Karl wohnte bei seiner Großtante Zissi.

Aber halt! Eines war vielleicht doch außergewöhnlich an ihm oder besser gesagt, an seiner Familie:

Karls Eltern waren nämlich Urwaldforscher und vor über drei Jahren zum Amazonas aufgebrochen, um den südamerikanischen Grunzschnorchelfrosch zu erforschen. Vielleicht hatte Karl deshalb ein solch ausgeprägtes Talent für das Forschen – genauer gesagt für das Beobachten und Herausfinden. Es war ihm in die Wiege gelegt. Und das konnte er in der Andersgasse Nummer 7 auch gut gebrauchen!

Bevor Karls Eltern damals abgereist waren, hatte er ihnen hoch und heilig versprechen müssen, sich aus allem, was ihm merkwürdig erschien, herauszuhalten. Aber das war gar nicht so einfach in die-

sem Haus! Denn seine Nachbarn waren entweder merkwürdig oder schwer verdächtig, merkwürdig zu sein.

Und so viele Verdächtige auf einem Haufen versprachen eine Menge Abenteuer. Sollte er sich das etwa entgehen lassen? Das kam gar nicht infrage!

Fast jeden Tag nach der Schule machte Karl das, was er am allerbesten konnte: Er ermittelte und wandelte sich zu einem Detektiv. Zu einem ziemlich guten sogar. Auch einen Decknamen legte er sich zu. Er nannte sich *Detektiv Riechnase*.

Nicht selten setzte er beim Ermitteln eine alte Schirmmütze von seinem Opa auf den Kopf, mit der er wie ein Meisterdetektiv aussah. Dazu trug er eine Sonnenbrille, um noch unauffälliger zu wirken. Er hatte stets einen Notizblock in der Tasche, in dem er mit angespitztem Bleistift alles aufschrieb, was ihm merkwürdig vorkam. Und das war in der Andersgasse 7 wirklich eine Menge!

Tante Zissi wollte allerdings nichts davon hören, dass ihre Nachbarn seltsam waren. Vielleicht lag das daran, dass sie selbst recht seltsam war, was sie natürlich ebenfalls nie zugegeben hätte. Dabei war das doch offensichtlich! In ihrer Handtasche beispielsweise befand sich eine kleine, kurzsichtige Schlange, die Zissis Lesebrille bewachte. So eine Brillenschlange, das behauptete Tante Zissi zumindest, sei etwas ganz Normales und sie war sich sicher, dass jede feine Dame solch einen kleinen Helfer in ihrer Handtasche hatte. Schließlich war das äußerst praktisch: Die Schlange reichte ihr die Brille heraus, wann immer Tante Zissi sie benötigte, und ab und zu säuberte sie sie sogar.

Dass Tante Zissi ihre vielbeinige Brosche oftmals suchen musste, weil sie davongekrabbelt war, bestritt sie genauso energisch wie die Tatsache, dass sie nicht selten beim eiligen Verlassen der Wohnung ihren Hut mit

dem Nest eines Vogels verwechselte, der schon seit Jahren erfolglos in ihrer Garderobe brütete.

Und da sie es weder mochte, von Karl auf ihre eigenen Seltsamkeiten noch auf die ihrer Nachbarn hingewiesen zu werden, verbot sie ihm, überhaupt davon zu reden, geschweige denn, den Leuten im Haus hinterherzuschleichen und ihre Gewohnheiten zu notieren – sie also zu beschatten.

So hielt Karl seine Detektivarbeit seit einiger Zeit geheim. Erwachsenen musste man ja auch nicht alles erzählen! Er beobachtete die Bewohner seines Hauses nur noch still und heimlich, dafür aber umso aufmerksamer.

Hätte Karl jedoch geahnt, welche Schwierigkeiten er sich mit seiner Neugier und seinem neuesten, waschechten Kriminalfall einhandeln würde, dann hätte er seine Riechnase nicht in die Angelegenheiten anderer Leute gesteckt. Und dann wäre auch der gesamten Andersgasse Nummer 7 einiges erspart geblieben.

Zunächst begann dieser Tag jedoch unspektakulär. Die Mitglieder der Geisterversammlung vor dem

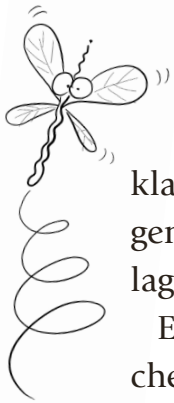
Haus hatten sich mit den ersten Sonnenstrahlen in die weit entfernten Wiesen und Felder verkrochen und Karl verließ pünktlich das Haus, um in die Schule zu gehen.

Mittags kam er zurück und klingelte bei seiner besten Freundin Elsa. Sie und ihr Vater, Herr Blum, wohnten eine Etage über Karl und seiner Tante Zissi. Elsa kam oft zum Mittagessen zu ihnen herunter, da Herr Blum viel unterwegs war und keine Zeit hatte, für Elsa zu kochen.

Eigentlich wirkte Herr Blum ganz normal. Er war ein adrett gekleideter, sehr freundlicher Herr im fortgeschrittenen Alter. Allerdings hatte er ein sehr ungewöhnliches Hobby. Er war ein Tier- und Pflanzenliebhaber. Bei ihm trafen ständig Pakete ein. Sie enthielten exotische Tiere und Pflanzen und man hörte so manche merkwürdigen Geräusche aus Herrn Blums Wohnung. Manchmal büxten sogar ein paar Käfer, Schlangen oder Fledermäuse aus und machten das ganze Haus unsicher. Und manchmal waren es sogar so seltsame Kreaturen, dass Tante Zissi Herrn Blum deshalb schon öfter verflucht hatte. Karl musste immer darauf achten,

dass Tante Zissis Wohnungstür zum Hausflur hin nicht offen stehen blieb.

Als er heute bei den Blums klingelte, hörte er mal wieder merkwürdige Geräusche hinter ihrer Tür. Es



klang, als ob sein Klingeln eine Horde dicker, fliegender Käfer aufgeschreckt hätte, denn plötzlich lag ein lautes Summen und Brummen in der Luft.

Elsa öffnete die Tür nur einen Spaltbreit und lächelte Karl durch den Schlitz hindurch an.

„Was ist es heute?“, fragte Karl grinsend.

„Kolumbianische Riesengoldkäfer – Gigantus Aureum.“

Während sie das sagte, landete ein dickes, goldschimmerndes Insekt auf Elsas Kopf. Seine Flügel schnurrten wie der Motor eines kleinen Flugzeugs.

Dann verstummten sie. Der Käfer betrachtete Karl interessiert. Elsa ließ sich davon nicht beeindrucken. „Was gibt's denn zu essen?", fragte sie.

„Es roch nach Milchklößen", antwortete Karl und versuchte, über Elsas Kopf hinweg in die Wohnung zu spähen.

Etwa 50 riesige Käfer bevölkerten das Spiegelschränkchen in der Diele, und er konnte sehen, wie einige davon mit vereinten Flügelschlägen gerade eine Bürste davonschleppten.

„Sie fliegen mit deiner Bürste weg", sagte er beiläufig.

Elsa drehte sich um, griff in die Luft und entriss den dreisten Dieben ihre Beute. Sie kämmte sich noch einmal kurz über die Haare, schüttelte dann ein paar hellblaue Frösche aus ihren Hausschuhen und schlüpfte hinein.

Aus der Wohnung schaffte sie es, ohne auch nur ein einziges Insekt in den Hausflur zu lassen.

Puh, Glück gehabt! Tante Zissi hätte sonst nur wieder mit Elsas Vater geschimpft, der dann meistens mit Elsa schimpfte, und die wiederum wusste sich nicht anders zu helfen,

als mit Karl zu schimpfen, obwohl der ja eigentlich (meistens zumindest) gar nichts mit ausgebüxten Tieren zu tun hatte.

Sie liefen die Treppe runter in seine Wohnung. Als sie eintraten, umfing sie schon der süße Duft der Milchklöße. Elsa schnupperte und gab dann ein erfreutes „Hmm!“ von sich.

Sie setzten sich an den Küchentisch. Tante Zissi servierte ihnen heute tatsächlich herrlich süße Milchklöße – Karls Lieblingsspeise. Tante Zissi freute sich, dass es den Kindern schmeckte. Sie fand, dass Mittagessen nicht gesund sein musste, sondern hauptsächlich lecker schmecken sollte. Bei ihr gab es nicht nur Milchreis und Schokopudding, sondern manchmal sogar Lebkuchenauflauf zu Mittag.

Karl fand das natürlich super und auch Elsa war froh, dass sie so den gesunden Kochversuchen ihres Vaters meistens entkam.

Obwohl Karl und Elsa nicht auf dieselbe Schule gingen, blieben sie nach dem Essen oft am Tisch sitzen und machten ihre Hausaufgaben zusammen. Dabei konnte Karl immer auf Elsas Hilfe zählen,

denn er war nicht so gut in der Schule wie Elsa. Elsa war wie meistens mal wieder vor Karl mit allem fertig.

„So, ich düs' dann mal wieder hoch", sagte sie, „bringst du mich noch? Du weißt ja, ich will der Alten nicht zufällig mal allein begegnen."

Karl nickte. Er konnte nur zu gut verstehen, dass Elsa vor ihrer Nachbarin Angst hatte.

Denn Esmeralda Donnerschlag war tatsächlich eine echte Hexe und lebte ebenfalls in dem Haus mit der Nummer 7, und zwar in der Wohnung direkt neben den Blums. Elsa hatte Esmeralda in der Vergangenheit schon oft Streiche gespielt. Unter anderem hatte sie Furzkröten in die Hexenstiefel gesteckt, die vor Esmeraldas Tür im Hausflur standen. Daraufhin war Elsa nur ganz knapp den wütenden Verwünschungsflüchen der Hexe entgangen. Seither ging sie ihrer Nachbarin, so gut es ging, aus dem Weg. Denn Hexen zu ärgern war nicht ungefährlich! Das hatte sie sich jetzt hinter die Ohren geschrieben.

Die Hexe war eine solch unheimliche Person, dass nicht nur Elsa, sondern wohl das ganze Haus

Nummer 7 sehr gerne auf sie verzichtet hätte. Sogar Tante Zissi kam nicht drum herum zuzugeben, dass Esmeralda unheimlich und (in dieser Sache musste sie Karl recht geben) ziemlich merkwürdig war. Zudem hielt sie herzlich wenig von ihr, hatte die Hexe doch vor einiger Zeit in ihrer Hast und Schusseligkeit, wie es nun mal der Hexen Art ist, eine Flasche im Hausflur fallen gelassen. Der gesamte Zaubertrank war in Tante Zissis Fußmatte und zwischen die Dielen unter ihrer Türe gelaufen. Zissi hatte die zerbrochene Flasche und das Etikett mit der Aufschrift *Gleichgültigkeitsserum* eines Morgens vor ihrer Tür gefunden. Nicht einmal die Scherben hatte die Hexe aufgehoben, nachdem ihr das Malheur passiert war, was laut Tante Zissi das Mindeste gewesen wäre, wenn sie nur einen Funken Anstand im Leib gehabt hätte! Geschweige denn, dass sie das Hexengebräu eigentlich hätte selber aufwischen sollen!

Von dieser Stunde an war Tante Zissis Wohnung allen Leuten, die an ihr vorübergingen, vollkommen schnurzpiepegal. Niemand klingelte mehr oder kam spontan zu Besuch, ja, die Leute über-

sahen Tante Zissis Wohnungstür regelrecht. Ihre Wohnung war den Leuten plötzlich so gleichgültig geworden, dass sie sie andauernd vergaßen.

Einerseits war das erfreulich, denn von einem auf den anderen Tag tauchten keine nervenden Nachbarn mehr auf, die nach Zucker oder Salz fragten, und auch Ermahnungen, endlich mal wieder den Flur zu putzen, blieben aus.

Aber andererseits kam nicht einmal mehr der Postbote zu ihnen, das war schon ein echtes Problem! Briefe kamen zwar im Briefkasten unten an, aber der Postbote brachte keine Pakete mehr zu

ihnen hoch. Spätestens wenn er ihre Tür im ersten Stock erreichte, übersah er diese einfach. Meistens stellte er das Paket dann verwirrt vor die Tür von Matties nebenan, was auch in Ordnung war. Trotzdem ärgerte Tante Zissi sich darüber.

Entschlossen hatte sie daraufhin an die Tür der Hexe geklopft, um sich zu beschweren. Deren sieben Katzen hatten ihre unfreundlichen, kleinen Köpfchen herausgestreckt. Die Hexe selbst bemühte gerade mal ihre lange Nase durch den Türschlitz.

„Wer da?", krächzte sie frech.

Als Tante Zissi sich vorstellte und der Hexe klarmachte, weshalb nun niemand mehr ihre Wohnung aufsuchte, brummelte Esmeralda nur zurück: „Mir doch egal!"

Blitzartig und geisterhaft schnellten Katzenköpfe und Hexennase zurück in die Wohnung und vor Tante Zissi schlug die Türe zu. Hätte es sich nicht um eine Hexe gehandelt, so hätte Tante Zissi ihr sicherlich Stinkmorcheln und Knoblauchzehen in den Briefkasten geworfen oder Zahnpasta unter die Türklinke geschmiert. Aber mit Hexen, noch dazu mit so einer gefährlichen, fängt man besser keinen

Streit an. Glücklicherweise bekamen sie Esmeralda so gut wie nie zu Gesicht. Denn immer, wenn die Hexe durchs Haus lief, hatte sie es sehr eilig. Sie grüßte nur sehr widerwillig. Alles in allem war sie also „eine äußerst unverschämte Person", um es mit Tante Zissis Worten zu sagen. Und mit unverschämten Personen Umgang zu haben, macht sowieso nur schlechte Laune und Kopfschmerzen.

So hielt sich auch Karl von Esmeralda fern. Er bemühte sich stets, auf leisen Sohlen die alte, knarzende Holztreppe zu den Dachwohnungen hochzulaufen, wenn er Elsa abholte, und fand es recht unheimlich dort oben. Manchmal malte er sich aus, was Esmeralda in ihrer Wohnung für dunkle Zauber hexte und welche unheilvollen Tränke sie braute.

Karl begleitete Elsa bis zu ihrer Wohnungstür und kehrte dann zurück zu seinen Hausaufgaben. Von Esmeralda war keine Spur zu sehen gewesen.